

„Ökologisch produzieren und besser leben“ im Wettlauf mit der Zeit

Gerd Schnepel*, bei Sano y Salvo ...

Als „cooperante“ arbeite ich als „Facilitator“ und Berater bei „Sano y Salvo“, einer ökologisch anbauenden Bauernorganisation im feuchttropischen Südosten Nicaraguas. Seit 1977 bin ich im Biolandbau „autodidaktisch“ tätig, denn studiert hatte ich Politische Wissenschaften und Soziologie in Erlangen, gemacht aber vor allem Verlag und Verkauf „linker Bücher“. Biolandbau lernte ich sehr praktisch in Oberfranken und Washington State („East of the Rocky Mountains“), theoretisch im Gespräch mit anderen, aus Büchern, auf Kursen (am Emerson College in Südengland z. B.) und durch die Mitarbeit bei IFOAM, dem Weltdachverband des Biolandbaus – www.ifoam.org. In den sandinistischen Achtzigerjahren arbeitete ich sechs Jahre in der Kriegsregion des Südostens am Aufbau des ersten Biolandbauprojekts Nicaraguas überhaupt, zusammen mit nicaraguanischen Campesinos und Campesinas. Dies führte unter anderem 1983 zur Heirat mit der Tochter des Nachbarbauern ...

Heute arbeitet letztere - Elba Rivera- zusammen mit mir am neuen „Projekt“, nachdem sie in Deutschland den Magister in Erziehungswissenschaften und Politologie machte (Tübingen!), ich 2 Jahre als Lateinamerikakoordinator bei IFOAM und dann 7 Jahre in der Geschäftsstelle von Dienste in Übersee, der Entwicklungshelfervermittlungsgesellschaft der EKD, gearbeitet hatte und wir dann 1998 mit Lo-anmi (damals 10) und Sharif (damals 4) wieder nach Nicaragua gingen. In diesem Jahr 2004 werde ich 61 („Si Dios quiere“, fügt Elba, 40, hinzu). Lo-anmi (16) studiert an der URACCAN – Universidad de las Regiones Autónomas de la Costa Caribe Nicaragüense – und Sharif (10) geht in unsere Montessorischule, spricht aber schon ein "Deutsch komisches". ...

Des Bauern letzte Hintertür

„Letzte Woche konnte ich nicht zur Versammlung kommen, ich musste ein Problem lösen“, sagt don José Daniel aus El Escobín. Auf Nachfragen erfahren wir, dass das Problem darin bestand, die Schulden sofort und ohne weiteren Aufschub abtragen zu müssen, und die Lösung war, den größten Teil der Finca zu verkaufen. Mit dem Kredit einer ausländischen Entwicklungshilfeorganisation hatte er unter anderem 15 Zentner Bohnensaatgut gekauft ... Die übliche Niedrigernte sowie weitere vorangegangene Fehlschläge brachten Don Daniel jetzt diesen Verlust ein: das Chiliprojekt irgendwelcher italienischer „Auftraggeber“ hat nicht funktioniert, die Händler aus Costa Rica versprechen Wunder für Maniok- und Quequisque-Knollen - wenn es dann aber zur Ernte kommt, hat „der Markt“ die Preise „leider abstürzen“ lassen. Andere Projekte empfehlen alle möglichen Maßnahmen, Vorkehrungen und ökonomischen Tricks, um mit z. B. den Bohnen nicht zur Haupternte- und –angebotszeit, sondern erst auf den Markt zu gehen, wenn die Preise wieder hoch sind - nur sind die Ernten so niedrig und der Geldbedarf der Familie so groß, dass kaum jemand sich das Warten leisten kann. Und zu allem Unheil des Marktes kommt die nicht umgehbare, natürliche Ausgangssituation: auf den Böden des ehemaligen Regenwaldes lassen sich nicht ungestraft jahrzehntelang die nicht standortgerechten Anbaumethoden anwenden. Don José Daniel hat einen Hinterausgang gefunden, noch einmal und gerade noch möglich: es gibt das Naturschutzgebiet „Punta Gorda“, die Pufferzone der Regenwaldreservierung „Indio-Maíz“. Dort unterliegt der Landbau Restriktionen, mehr oder weniger durchgesetzt und schmackhaft gemacht von Umweltministerium, Polizei, Armee und GTZ, unter anderem sind Kauf und Verkauf „eigentlich“ verboten. Wegen dieser Unsicherheit und Illegalität ist das Land sehr billig. Don Daniel kaufte also neues Land dazu, für 100 Córdoba die Manzana, was 7 Euro für den Hektar sind! Naturschutzgebiet und Regenwald sind die zwei Teile des

* Beinahe unveröffentlichter Text von 2002, leicht überarbeitet ...

Tätigkeitsgebietes von „Sano y Salvo“, die noch nicht so „heruntergekommen“ sind wie der Teil der Gegend, der vor fast 40 Jahren „kolonisiert“ wurde - von der Somoza-Diktatur auf Geheiß der USA und ihrer „Alliance for Progress“, einem „Mehr Schein als Sein“-Agrarreformprogramm für lateinamerikanische Regierungen, ausgelöst durch die Furcht vor der „kubanischen Bedrohung“, dem Beispiel der geglückten Revolution auf der Karibikinsel also.

Dienstgeberinnen

Zunächst „unter“ dem Dienstgeber CEPAD dienend, einer landesweiten, Jahrzehnte alten, evangelischen Nothilfe- und Entwicklungsorganisation, die den Wunsch lokal initiativer Bauern und Bäuerinnen aufnahm, den Anfang der Achtziger (von uns) gestarteten Biolandbau wieder aufzugreifen und voranzubringen, gibt es nach den Anfangsjahren den Wechsel zur inzwischen entstandenen Bauernorganisation „Sano y Salvo“, „Safe ‘n’ Sound“, „Heil & Gesund“, die jetzt selbst „Dienstgeberin“ ist und um die es also geht, wenn das Wort hier weiter verwendet wird.

„Sano y Salvo“ ist eine Assoziation von Bauern und Bäuerinnen, die gemerkt haben, dass es „so nicht weiter“ geht, aber unsicher sind, was wie geändert werden müsste, und die permanent mit „falschen Propheten“ zu tun hatten und haben, wie der erwähnte Don José Daniel am eigenen Leibe erfuhr. Ziel ist, den Niedergang der Landwirtschaft im Südosten zu stoppen, die Richtung umzudrehen, aufwärts, damit die Lebensform „familia campesina“ wieder eine wird, die sich in jeder Hinsicht „lohnt“, weg von ihrer gegenwärtigen Rolle, ein mühsames Überleben zu versuchen und das statistische Material zu bilden für die Einstufungen des Landes als „arm“, „sehr arm“ oder „extrem arm“ - mit den entsprechenden Wohltaten ausländischer Geldgeber für das Land und seine Gubernanten. Die organisierten Ökobauern und -bäuerinnen wollen die zerstörte Fruchtbarkeit der „alten“ Böden (ganze 3 Jahrzehnte unter Bearbeitung) wiederherstellen, durch ökologische Anbaumethoden, basierend auf Baumkulturen, und verhindern, dass dieselben Fehler in der noch „heileren“ Gegend wiederholt werden - was mit dem unaufhaltsamen Vorrücken der „frontera agrícola“ verbunden wäre, der Zerstörung des letzten Regenwaldes im Südosten Nicaraguas und all seiner unwiederbringlichen Segnungen und Schätze.

„Sano y Salvo“ ist autonom, und hat eine „sehr demokratische“ Satzung, die mit allen nur möglichen Vorkehrungen Machtmissbrauch ausschließen will und sich demonstrativ „Ehrlichkeit - Zuverlässigkeit - Geschwisterlichkeit“ als Motto gegeben hat, auch hierorts und derzeit sehr gefährdete Werte.

„Sano y Salvo“ ist auf dem Wege, für die bäuerliche Gesellschaft im Südosten ein wichtiger Faktor zu werden, zum einen, weil ökologischer, ökonomischer und sozialer Niedergang unübersehbar sind, zum anderen, weil alle anderen gegenwärtig existierenden Ansätze auf diese Problematik sehr defizient bis komplett falsch antworten, und zum dritten, weil die Situation ein jahrzehntelanges Herumprobieren nicht mehr erlaubt, ohne dass ernsthafte Konsequenzen eintreten, von der Ver-Wüstung der natürlichen Umwelt bis zu der von Gesellschaft und Familie.

Für eine Handvoll Dollar

Die kommende Wüste in der Land-Wirtschaft hatte schon der sandinistische Agrarminister Wheelock angekündigt, 1983 auf der Flugpiste von Nueva Guinea. Er und seine Leute verfügten über Analysen und Papiere noch und noch, die zeigten, was geht im „trópico húmedo“, und vor allem, was *nicht* getan werden darf. Um die Bauernschaft bei der schwarzen Fahnenstange zu halten, um den „Fortschritt“ vorzuführen, der mit der Revolution kommt, um den importierten Kooperativgedanken - koste es, was es wolle - durchzusetzen, machten „die Sandinisten“ dann auch in der Landwirtschaft (wie auch in der Erziehung, der Innenpolitik, der Partizipation, der Kriegsführung, der Großprojekte, des Umgangs mit der Bauernschaft

etc. etc.) jede Menge Fehler: große Maschinen und Traktoren aus UdSSR, DDR etc., wie Staatsangestellte bezahlte Kooperativisten, Nichtrückzahlung der Kredite, verkorkste Landtitelvergaben (oft mehr Show als Rechtstitel) und der quasi Gratiszugang zu all der importierbaren Agrarchemie, die das Bauernherz bald zu begehren begann. Die Gewöhnung an technische Lösungen, wo es keine solchen gibt, das Suchtverhalten bezüglich der Chemikalien, die vielerorts verbreitete Trägheit mit Warten auf Lösungen von oben, das an Bettlermentalität grenzende Handaufhalten sind alles auch Folgen des damaligen Umganges mit dem Bauernvolk, zumal die in den Neunzigern folgende Welle der NROs (und ROs) diesen Stil auch nicht grundsätzlich änderte. Man tut dann Dinge, ohne überzeugt zu sein von ihrer Richtig- und Wichtigkeit ... für eine Handvoll Dollar. Danach: der Nächste bitte!

Die Lebensbedingungen der Leute auf dem Lande verschlechtern sich dabei ständig, von der „Armut in Würde“, als welche sie in den Sechzigern und Siebzigern von den Leuten empfunden wurde, zum Leben in der „miseria“. Miserable Erziehungsaussichten, Anstieg des Analphabetismus, ein völlig defizitäres Gesundheitssystem, Ausbreitung wohlhabenderer Viehhalter, Landflucht. Desinformation, Tradition, Antisandinismus, Irrglauben aller Art tragen dazu bei, dass dennoch zwei Drittel aller Leute die herrschende Partei der reichen Räuber und Korrupten wählen.

Wie sag ich's meinem Bauern (und meiner Bäuerin) ...

Unsere ("Entwicklungshelfer" Gerd und Magisterin Elba) Arbeit hat einen Schwerpunkt, der uns von „den anderen“ unterscheidet, und das ist unsere in Praxis umgesetzte Überzeugung, dass Kleinbauer und -bäuerin anders lernen, anders die Wirklichkeit wahrnehmen („percepción campesina“), anders sind, als Beraterinnen, Extensionisten, Ingenieure, Agrarfachleute und Entwicklerinnen in unserer Gegend meinen oder sehen können oder berücksichtigen. Wir glauben aufgrund unserer Erfahrung, und im Falle von Elba aufgrund ihrer selbst kleinbäuerlichen Herkunft, dass das Arbeiten an der Mentalität, dass Erziehung, Pädagogik so ziemlich das Wichtigste sind bei jedem „Projekt“ oder „Programm“ oder sonstigen wohlmeinenden Angeboten an die Bauernschaft, sei es für Nachhaltigkeit, für Agroforstkultur, für Naturschutz, für „Nicht abbrennen!“, für voraussehendes Planen u.v.a.m.

Daraus haben wir Konsequenzen gezogen:

Wir bestimmen die Arbeitsschritte, die Aktivitäten und ihre Umsetzung derzeit vor allem nach pädagogischen Gesichtspunkten, d. h. auch, daß wir in Sano y Salvo zur Zeit alles moderieren, supervisieren, leiten, um diesem Schwerpunkt gerecht zu werden. Lassen wir das einmal schleifen, rächt es sich zur Zeit noch fast unmittelbar, haben wir bemerkt.

Wir wenden die bekannte „Methode“ „Campesino a Campesino“ konsequent an. Wenn finanziell auch nur irgendwie machbar, fährt „Sano y Salvo“ nicht mit fünf Extensionisten an den Ort des Geschehens (z.B. zu anderen Biokakaoanbauern), die „das Gelernte“ dann „weitervermitteln“, sondern es werden fünfzig Sozios und Sozias in den Bus gepackt, man fährt zusammen 17 Stunden zu den Kollegen und Kolleginnen im Norden, und dann wird vier, fünf Tage auf 10 von deren Fincas zu fünft in Gruppen mitgearbeitet, wo alles zu Lernende von den pairs abgucken und erfragt und mit ihnen praktiziert wird.

„Aprender haciendo“, „Learning by doing“ ist die andere Art und Weise des Lernens bei „Sano y Salvo“, anders deshalb, weil wir auch dies wirklich tun. Es gibt nur wenige Ausnahmen theoretischen Unterrichts ohne praktische Begleitung (sei es mal aus wirklichem Zeitmangel, aus dem Stoff selbst heraus begründet oder ... weil es zu arg regnet), so dass Fertigkeiten, Anwendungen, Ausbringungen getan werden, während man sie einführt, erklärt und bespricht.

Was ist es, was wir Bauer zu Bauer und Tuend-Lernend rüberbringen? Wir versuchen anhand des Beispiels der tropisch-feuchten Natur, die auf Bäumen beruht, mit all dem anderen in den

verschiedenen Ebenen des Regenwaldes, unsere Agri-Kultur zu gestalten. Das heißt vor allem: Dauerkulturen an erster Stelle für den Betrieb der Finca, für die Nachhaltigkeit, für die Einkommenseite der Familie. Und diese Dauerkulturen sind gleichzeitig intensive Mischkulturen mit Bäumen als Schwerpunktprodukt. Biodiversität in der Kultur wie in der Natur. Die wichtigsten Produkte auf unserer langen Liste umfassen derzeit die folgenden, und es sind dies diejenigen, für die Nachfrage auf dem Biomarkt (oder mitunter auf dem lokalen Markt) vorliegt oder sogar schon konkrete Gespräche mit Aufkäufern begonnen haben: Achiote (Bixa), Avocado, (Robusta-)Kaffee, Kakao, Zimt, Bananenchips, getrocknete, gemahlene Orangen- und Zitronenschale, Kastanie (trop.), Chili-Varietäten, Kokosnüsse, Kurkuma, Ingwer, Orangenblüten (f. Tee), Kaschunüsse, Lichee, Papaya, Pejibaye-Palmen für Palmherz, Pfeffer, Ananas, Kochbananen, Pfeilwurz, Zitronengras und andere Medizinalpflanzen, Vanille. Beim Anbau dieser Produkte berücksichtigen wir ihre Assoziationsfähigkeiten, Schattenbedarf und -toleranz, mögliche und sinnvolle Nutzungszeiten, wobei wir uns nicht nur an statischen „Pflanzenfamilien“ orientieren, sondern auch an der Rolle der betreffenden Pflanze im zeitlichen, natürlichen Ablauf, wie sie vor allem von Ernst Götsch, Bahia, in seinem System der „sucesión natural“ beschrieben und vorgeführt wird. Die hohe Vielfalt am selben Ort bringt außer den Vorteilen standortgerechter Bearbeitung auch weniger ökonomische Abhängigkeit, da die Familie nicht von einer oder zwei Kulturen und deren Anbau- und Markterfolg abhängt. Dies läuft lokaler Tradition oft direkt entgegen, die nicht hier entstand, sondern in den semiariden Gebieten des Westens, eingeführt durch die Kolonisatoren. Daher akzeptieren wir derzeit drei Haupt-Spezies auf derselben Fläche als Minimalvoraussetzung (z. B. Kaffee, Platanen, Schattenbäume als Tutor für Pfeffer), um es Mischkultur nennen zu dürfen, dazu dann weitere, wobei die ersten nunmehr 65 Bauern bereits mit 25-40 verschiedenen Pflanzen pro Fläche arbeiten, von Papaya (4 Jahre Lebensdauer) bis Mahagoni und Cedro Real. Körner und Knollen werden nur noch angebaut für den unvermeidlichen Eigenbedarf, denn keinem Nicaraguaner und keiner Nicaraguanerin könnte man Bohnen, Mais, Reis und Yuca „ausreden“ ... Aber auch diese: Schonend, rotierend, assoziiert. Wo nötig, helfen wir den Pflanzen in ihrer Entwicklung, was besonders auf den schon sehr degradierten Böden rund um Nueva Guinea der Fall ist. Wir arbeiten mit „Lombri-Humus“, produziert auf der Finca, mit fermentiertem Kompost („Bokashi“), flüssigen Bio-Düngern auf Basis von tierischen Exkrementen in verschieden starken Extrakten, Blattdüngern organischer Art, sowie begleitenden Gründüngern wie *Cajanus cajan* und *Canavalia*. Für biologischen Pflanzenschutz ist Prävention das Wichtigste, Schattenmanagement, Pflege mit Machete, Säge etc., aber wir setzen auch Holzessig, Molke, Kuh-Urin, Asche, Chili-Knoblauch-Extrakte, Papaya-Blatt-Extrakte und vieles andere ein.

„Buenos días, padrecito“* ...

... habe ich mir schon anhören müssen (oder dürfen ...), wenn ich auf einem Maulesel in den Weiler La Concepción de Piedras Finas (oder war es San Rafael del Saíno?) einritt. „Wann beginnt die Messe, Padre?“ Hintergrund ist, dass in der abgelegenen Gegend, wo fast die Hälfte der Mitgliedschaft lebt, bis vor kurzem außer den Vertretern der Katholischen Kirche niemand so Auswärtiger auftauchte. Der (deutsche) „Entwicklungshelfer“ wurde also für den (spanischen) Priester gehalten ... Meine Antwort war, auf Elba auf ihrem Pferdchen deutend: „Fragt meine Frau ...“ Meine Arbeit ist also Leute treffen, im ganzen Südosten herumreisen (und manchmal -reiten, Boot fahren, laufen). Diese Región Autónoma Atlántico Sur (RAAS) (Hauptstadt Bluefields) bildet zusammen mit der nördlichen RAAN (Hauptstadt Bilwi alias Puerto Cabezas) die Hälfte des Landes. Wir besuchen die dezentralen 6 „grupos zonales“, wir werden eingeladen, in für „Sano y Salvo“ „neuen“ Gemeinden zu sprechen und zu informieren, was Biolandbau ist, was Ökomarkt, was Fair Trade und was biologischer

* Guten Tag, Väterchen ...

Pflanzenschutz. Und wir müssen immer wieder Ortsgruppenversammlungen „animieren“, das organisatorische Chaos in Grenzen zu halten helfen, Daten erheben, Saatgut verteilen etc.

Beruf: Erleichterer

Als facilitator stelle ich den Kontakt her zu anderen Kleinbauernschaftsgruppen im Land, im Ausland, in Übersee. Ich erleichtere, Fortbildungsmöglichkeiten zu kennen und wahrnehmen zu können. Ich rede immer und immer wieder und mit Fotos, Videos, Dias, Folien über Biolandbau, agroforestry, Naturschutz, Zertifizierung, Marktaussichten, Qualitätsanforderungen, Selbstorganisation, Biodiversität, Verarbeitung, Bauernselbsthilfe und -verwaltung und die drei schon erwähnten Mottos „honestidad, confiabilidad, hermandad“. Ich Sorge für die Einbindung in internationale und nationale Strukturen, indem ich die existierenden losen Fäden zusammenbringe, von der Mitgliedschaft der Assoziation im örtlichen Umweltbeirat bis zu der in FISHNET (Farmers' International Self Help Network), IFOAM* und Farmers Group (einer weltweiten Kooperation von Biobauernvereinigungen). Ich stelle Ideen vor und helfe bei der Umsetzung aufgenommener (Alphabetisierungsprogramm „Sano y Salvo“, Ausbau unserer Biobauernschule La Esperanzita, Aufbau eines Landfrauenverbandes und der „Sano y Salvo“-Landjugend; Gesundheitsprogramme „Frauen, Geburt, Kinder“ und „Hausmedizin und Heilpflanzen“, zusammen mit Freunden und Freundinnen aus Seattle und einem lokalen Hebammenverein); und ich arbeite daran, dass unsere Bauernfamilien für ihre Kinder das Angebot annehmen, mit Stipendium die neue Montessori-Schule vor Ort zu besuchen, die ebenfalls in unseren Zusammenhängen entstanden ist. Ich „facilitiere“ auch die Schritte zur Erlangung der juristischen Person, zur Zertifizierung als Bioproduzenten und -produzentinnen, zur Einstufung als Fair Trade-Partnerin, zum Aufbau des internen Inspektionssystems nach EU-Richtlinien. Und ich Sorge dafür, daß „Sano y Salvo“ gehört wird bei der Ausarbeitung des Gesetzes zum Biolandbau. Ich helfe, die ersten Schritte zu tun Richtung AgroÖkoEdu-Tourismus – einer Initiative verschiedener Organisationen in der Region, und anzufangen mit dem Thema des zertifizierten, nachhaltigen Waldbaus. Und auch nicht verwunderlich bei einer reinen Campesino-Organisation in der Aufbauphase ist, dass ich mit Internet, alten Beziehungen, neuen und alten Kenntnissen dafür sorgen muss, dass die Assoziation mit Geldgebern (von der Dritte Welt-Gruppe Waldenbuch über OIKOKREDIT bis zur niederländischen Regierungsagentur) Kontakt aufnehmen kann, an sie Anträge stellen kann, Geld verwalten kann, sich mit dem Thema Spende versus Kredit auseinandersetzt usw. Die Assoziation versucht, Geld für sich zu bekommen, das sie als Kredit in Form von Samen, Pflanzgut, Werkzeugen weitergibt, zahlbar mit Produkten, sobald diese da sind. Und wir sind die Aufpasser, dass keine Fallen herumstehen ... Zigtausende Dollars einer kanadischen „evangelischen Hilfsorganisation“ haben wir ausgeschlagen, denn es waren letztlich verkleidete Bohnenhändler! Und andere Fallgruben sind mitunter aufgebaut, von neidischen Institutionen, von Kommerzleuten, von Parteipolitikern (und in den eigenen Köpfen!). Wir versuchen, dass unnötige Fehlschritte nicht getan werden müssen; vordergründig „gute“ Angebote, vermeintliche „Hilfen“ usw. stellen wir infrage und bringen Vorstand und Betroffene dazu, darüber zu reden und nachzudenken.**

„Nuestro asesor vitalicio ...“ als Heferolle

„Unser lebenslanger Berater ...“ werde ich von einigen Bauern gerne und (halb?) im Spaß genannt. Abgesehen davon, wessen Leben gemeint ist (meins, ihres, das der Assoziation?), ist dies natürlich nicht nur Wertschätzung, sondern auch Kritik, Selbstkritik, Hinweis auf Gefahr. Dies ist allen klar, und mir noch mehr als ihnen. Nach Jahren der Arbeit in diesem Bereich, nach 2 Jahren in der IFOAM- und 7 Jahren in der DÜ-Zentrale kenne ich diese Gefahren, weiß, dass ich mich natürlich entbehrlich machen muss und dass ich meine wiederholte

* International Federation of Organic Agricultural Movements, Sitz seit 2004 in Bonn

** Also bannig wat to dohn ...

Ankündigung: „Ich gehe nicht eher, bevor die Hälfte plus eine aller Bauernfamilien in der Region RAAS biologisch anbauen“! nicht unbedingt wörtlich nehmen sollte. Ich nehme an, dass meine und unsere Arbeit der Einarbeitung, Befähigung, Bildung der breiteren Mitgliedschaft letztere tatsächlich und in absehbarer Zeit die nötigen Funktionen wird ausfüllen oder besetzen lassen können und wollen. Die Situation davor, 1990 bis 2000, ist aber so, dass es ohne die Hefe, ohne „partizipatives Anschieben“ nicht geht; zuviel ist nicht bekannt, zuviel fehlt, zuviel ist schon schiefgegangen. Diese Heferolle (oder schöner: Katalysatorfunktion ...) spielen zu können, ist ein besonderes Glück und eine besondere Herausforderung, erleichtert durch zahlreiche Charakteristika des heutigen Momentes (Reif für den Wandel!), durch die schon in den Achtzigerjahren erworbene Bekanntheit als der Deutsche, dem man trauen kann (zumal er sich mit Contras **und** Staatssicherheit anlegte ...), und vor allem durch la esposa del alemán, die Campesino-Tochter Elba, mit der jede und fast jeder reden kann, wie ihr oder ihm der Schnabel gewachsen ist, und die alle Sorgen, Nöte und Eigenarten „del pueblo“ kennt und versteht.

Trotz aller gebotenen Bescheidenheit ...

... (meine unbescheidene Einschätzung der entwicklungspolitischen Relevanz unserer Mitarbeit) möchte ich sagen, dass ich unsere und meine Mitarbeit in der „Primera Asociación Campesina de Cultura y Producción Ecológicas en la Región Autónoma del Atlántico Sur y Central“ – genannt „Sano y Salvo“* – für außerordentlich wichtig halte Nicaraguas Südosten ist das Armenhaus eines Landes, das in Lateinamerika auf den letzten drei Plätzen kämpft, sich gelegentlich abwechselnd mit Haiti und Honduras. Es ist feuchttropisch: eine weitere Herausforderung innerhalb des sonst semiariden und teilweise subtropischen Landes. Und unter dem Gesichtspunkt natürlicher Ressourcen ist es ein überausgebeuteter Landesteil mit starker Tendenz zur Zerstörung der Grundlagen für jedwede Agrikultur, bei gleichzeitiger Anwesenheit einer größeren, bedeutenden Reserve tropischen Regenwaldes, dessen Zerstörung vorhersehbar ist, falls sich nicht viel ändert.

2003 hat die UNESCO unsere Ecke zur "Biosphere of Mankind" erklärt, da die Biodiversität in diesem Gebiet sehr hoch ist, mit unter Umständen unentdeckten Schätzen für die Menschheit, und sie zudem für Weltklima, Sauerstoffversorgung etc. von planetarar Bedeutung ist. "Unsere" arme Kleinbauernschaft ist also jetzt die Hüterin und verantwortlich, daß diese Biosphäre allen Menschen erhalten bleibt! Das schaffen sie aber nur, wenn "mankind" sich dessen bewusst wird und mithilft.

Unter dem Gesichtspunkt Armut, Kleinbauernschaft, Menschenrechte ist dieselbe "geschützte" Region Lebensort von überall an die Wand gedrückten Campesinas und Campesinos, die mehr verdienen, als nur um ihr kärgliches Überleben einen vor Ort ziemlich aussichtslosen Kampf führen zu müssen. Das Terrain wird auch bereits bestimmt vom weltweit dominierenden Neoliberalismus, wo für marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie „unser campesinado“ kein Platz mehr vorgesehen ist. Wir arbeiten trotzdem, unter anderem vertrauend auf die Partnerinnen und Partner im Norden und anderswo, die versuchen, die globalisiert ungerechte Marktsituation zu verändern, durch umweltgerechte und nachhaltigkeitsangemessene Preise und durch fairen Handel, wo Konsumenten und Konsumentinnen freiwillig, gegen die Gesetze des Marktes, mehr bezahlen, anders konsumieren und kommunizieren als vorgesehen.

Leben statt Über-Leben

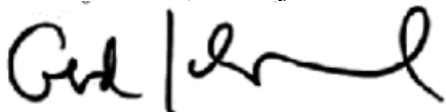
„Sano y Salvo“ arbeitet mit durch den Versuch, Leben auf Basis ökologischer Landwirtschaftsproduktion auf Dauer auf dem Lande wieder möglich zu machen, sehenswerte Ernten zu erreichen, Gesundheit als Produkt anzubieten, Bildung und Lebensqualität auf ein menschenwürdiges Niveau zu bringen, und dies alles in Eigenregie und -verantwortung. Die

* <http://sianicportal.web.aplus.net/nvaguinea/ongs/sanoysalvo.htm>

Umstände sind so und die Situation ist bereits so im Argen, dass nicht mehr gewartet werden kann, bis Demonstrationsgärten und Modellfincas den Umschwung einleiten: meine Arbeit und die der Assoziation zielt darauf ab, den feuchtropischen Südosten und seine Bevölkerung vor dem Umkippen dieser Zone zu bewahren, was noch möglich ist, wenn es bald geschieht, in einer neuen Qualität von Eingehen auf die Akteure und aber auch in ausreichender Quantität. Dass das passieren kann, versuchen wir mit zu ermöglichen.

Überarbeitet:

Nueva Guinea, 19 de julio 2004

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'Gerd' followed by a stylized flourish.

PS

Dieser Artikel wurde geschrieben für eine Veröffentlichung, in der sogenannte Entwicklungshelfer sich und ihre Arbeit vorstellen. Daherr kommt der Autor ein wenig reichlich vor ..., aber es ist eine ganz gute Beschreibung der Aktivitäten von Sano y Salvo. Daher "hängt" der Artikel jetzt hier ...

In Kürze (August 2004) erscheint der nächste Rundbrief von Sano y Salvo, der neuere Daten und Ereignisse enthalten wird.

Falls irgend jemand Sano y Salvo helfen möchte mit Geld, so bitte dies per email mitteilen. Es kann steuerbegünstigt gespendet werden an

Kontoinhaber:	Uhuru e.V.
Kontonummer:	210862
Bankverbindung:	Genobank Mainz-Mombach, BLZ 55060611

STICHWORT unbedingt angeben: Sano y Salvo

Bis 100 EURO (glauben wir) reicht das Übw.-Formular, drüber schicken die eine Spendenquittung zu (falls der Absender mit Adresse auf der Übw. steht!!!).